

# Neue Bücher

## Bericht

### „Bildtheologie“

Vorstellung und Anmerkungen zu zwei Büchern von Alex Stock  
von Jessica Weis, Frankfurt/M.

Als leitende Frage der hier vorgestellten Bücher sehe ich die Frage: „Wo ist das Heilige?“ (Keine Kunst, 22): Wo wird das Heilige greifbar, wo ist dem Heiligen zu begegnen, wo gewinnt es Gestalt; das ist die Frage nach dem Ort, nach dem Bau, nach dem Bild wie auch nach dem Vorbild, dem gelebten heiligen Leben, nach dem Zeugnis und schließlich dem Heiligen im eigenen Leben.

Der Untertitel gibt in zwei Hinsichten Aufschluß über das Buch<sup>1</sup>, in formaler Hinsicht, denn in fünfzehn Beiträgen werden Fragen der Kunst aus der Sicht der Theologie dargestellt und Antworten gesucht; es ist keine zusammenhängende Untersuchung, sondern die Betrachtung einzelner Aspekte; und in inhaltlicher Hinsicht, denn die Grundoption des Autors ist es, sich der bildenden Kunst unter der Perspektive der Bildtheologie, nicht der Kunst zu nähern. Für die Theologie aber sind Bilder legitimationsbedürftig (13), denn „die Theologie im engeren Sinne ist ein Sprachunternehmen“ (119).

In kurzen historischen Streifzügen weist Stock auf geistesgeschichtliche Scheidewege hin, auf die hochscholastische Entscheidung, das Heilige im Sakrament zu sehen; auf die Reformbewegungen der Rückkehr zum Evangelium, seien es die Armutsbewegungen des MA, sei es die Reformation oder das II. Vatikanum, die immer bilderkritische Tendenz hatten. Doch besonders wichtig ist Stock die neuzeitliche Trennung, für die er m. E. zu Recht auf den politischen Hintergrund verweist, als mit dem Naturalismus eine politisch revolutionäre Malerei entstand (vgl. 86), die mit ihrer realistischen Darstellung von Leid und Armut die Stabilität der Herrschaftsverhältnisse bedrohte, während die kirchliche Kunst der Zeit eine restaurative Tendenz hatte wie die kirchliche Politik (vgl. 88). In der Bewertung dieser Trennung läßt Stock so konträre Interpreten wie Konrad Weiß, I. Herwegen und D. Lenz zu Wort kommen und stellt schließlich als einen Antwortversuch die französische *l'art sacré* vor. Doch der Denkhintergrund jener Auseinandersetzung scheint auch für Stock prägend geblieben zu sein, wenn er fragt, ob der Kern des heutigen Konfliktes um die Liturgie noch immer „in der ‚Gotik‘, also in der Verhältnisbestimmung von objektivem Kult und jener Subjektivierung der Religion, die von der Gotik her das Stigma der Neuzeit wurde“, liegt (104). Dieser unter mit dem Bild befaßten Theologen gebräuchliche, fast zur Chiffre aufgeladene Begriff der Gotik wäre m. E. historisch klarer und begrifflich schärfer zu fassen, wobei es möglich ist, daß er dann den Bedeutungsgehalt, der ihm zugeschrieben wird, durchaus tragen kann, wenn auch nicht so fraglos, wie er verwandt wird.

In einem Abschnitt zur bleibenden Widerständigkeit der Bilder (118–122) legt Stock eher randseitige Überlegungen dazu vor, daß die westliche Liturgie im Sakramentenempfang wie im Hören des Wortes gleichermaßen zu ‚Einverleibung‘ hintendiere, während mit dem Bild eine bleibende Differenz gegeben sei wie auch mit der bibelanthropologischen Betrachtung, daß der Mensch nicht als *animal rationale*, sondern zum Bilde geschaffen ist,

1 STOCK, Alex: *Keine Kunst*. Aspekte der Bildtheologie. Paderborn 1996: F. Schöningh. 192 S., kt., DM 38,- (ISBN 3-506-70828-7).

dem theologischen Kern der Bildtheologie. In den Schlußkapiteln geht Stock dann auf die ihm so wichtige Frage ein, welche Bedeutung die bildende Kunst für die Theologie hat und wie die Theologie mit dem Bild umgehen kann und darf. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die „theologische Sprachbewegung [versuchen muß], dem Bild nachzukommen, seiner eigentümlichen Sinnspur zu folgen und sich darin selbst zu erweitern und zu erneuern, also einen Sprachgewinn durch das Bild hindurch zu erarbeiten“ (133). Das Bild und das Symbol wird zur Schulung der Aufmerksamkeit und des Entdeckens, wobei Stock in fairer und doch deutlich unterscheidender Auseinandersetzung mit dem Symbolbegriff Jungs und Eliades, wie er in neuplatonischer Version auch die christliche Geschichte durchzieht, im Symbol nicht das Wiedererkennen von immer schon im Menschen oder im Kosmos angelegten Vorgängen erkennt, sondern heilsgeschichtliche Zeichen im radikalen biblischen Sinne; Symbol als Zeichen des Bundes im Rahmen der Geschichte (154).

Stock folgt mit seiner Reihe ‚Poetischer Dogmatik‘<sup>2</sup> dem Modell eines nicht logisch entwickelten, sondern sich im Verbund einstellenden Zusammenhangs (7). Für die Christologie gab der Personalausweis das Vorbild mit dem Dreischritt aus Namen (Band 1), Unterschrift und Bild (Band 2). Von hier aus spannt Stock in dem zweigeteilten Band über Schrift und Bild zunächst einen Bogen der Schriftzüge des Namens Jesus Christus von den ersten Abkürzungen bis zu Buber-Rosenzweigs Übersetzung des Gottesnamens mit ICH. Die beiden großen Gegenpole in der Geschichte der Christusmonogramme findet er im konstantinischen Siegeszeichen, in dem das Christusmonogramm im Stile der Verehrung einer lokalen Kriegsgottheit dem Heer vorangetragen wird und dessen ambivalente Wirkungsgeschichte sich bis zu den christköniglichen Christusmonogrammen der katholischen Jugendbewegung unter Pius XII. und Heinrich Seuses Minnezeichen, der Geschichte einer individuellen Einswerdung mit Christus in ihren Ausformungen im Spätmittelalter und Barock. Wesentlicher ist für Stocks Anliegen das Bild Christi, dieses Phänomen im Schnittbereich der drei Interessensphären von Frömmigkeit, Politik und Theologie. Zwei „Bildsyndrome“ (105) werden dabei mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt: der Acheiropoieton, das nicht von Menschenhand gemalte Bild Christi, in seiner Geschichte bis zur ‚ikonischen Gegenstandslosigkeit‘ Malewitschs (139) und das Veronika-Bild, das vera icon, das zeigt, unter welche Perspektive christliche Kunst sich gestellt sieht: „Die christliche Kunst, die nicht diese Welt verdoppeln, sondern eine andere sichtbar machen wollte, ist diesem antiken Ideal [der möglichst photographisch genauen Wirklichkeitsabbildung] nicht gefolgt ... Es ist kein ‚Als ob‘, sondern Vera icon“ (193), d. h. Darstellung der Wahrheit im Bruch mit der Realität. Da Stock sich jedoch der dritten Komponente des Bildes, seiner politischen Wirkung und Indienstnahme, bewußt ist, geht er auch der unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Richtung beider Bildtypen, vielleicht etwas überspitzt beobachtet, nach: Im Osten wird das Tuchbild von einem König entdeckt und zum Kriegszeichen, im Westen wird es von einer Frau entdeckt und im Laufe der Geschichte immer mehr zur Darstellung des unter menschlicher Gewalt Leidenden, bis es bei Dix zum Bild gegen den Krieg wird: „Das Tuch ist kein Palladium an der Heerespitze eines Heiligen Krieges, es ist der Witwenschleier einer leidtragenden Frau, den sie hinhält als das aus diesem blinden Zug ins Verderben gerettete Menschenangesicht“ (209). Ein dritter Durchgang durch die Geschichte geht dem Verhältnis von Schönheit und Häßlichkeit in der Christusbildung nach, in der sich in augustinischer Linie im ganzen die Tradition durchsetzte, den leidenden Christus darzustellen, aber nicht als „der konstitutiv mißgestaltete, sondern der aus Haß häßlich gemachte Christus der Passion“ (224). Rembrandt greift auf jüdische Gesichter seiner Umge-

2 STOCK, Alex: *Poetische Dogmatik: Christologie. 2: Schrift und Gesicht*. Paderborn 1996: F. Schöningh. 292 S., geb., DM 78,- (ISBN 3-506-78832-9).

bung zurück, um das authentische Antlitz des Juden Christus malen zu können, aber auch hier steht nicht die Abstammungsnähe im Vordergrund, sondern das gleiche Schicksal von Verfolgung und Wehrlosigkeit, das er in diesen Gesichtern fand und in dem er das Christusbild erkannte. Jawlensky schließlich kann gar nicht mehr auf die alten Topoi zurückgreifen, um das Dilemma zu lösen, er kann nicht mehr seine Person verleugnen zugunsten des Dargestellten wie die Ikonenmalerei es tat: „Die irdische Geburt Gottes, seine Einbildung in die sichtbare Welt geschieht von neuem aus der gottsuchenden Seele des Künstlers heraus, affiziert durch die hilfsbereite Zuneigung einer Frau. ... Unter Schmerzen von Händen gemacht, sind diese Bilder das genaueste Gegenstück zu den ‚nicht von Menschenhand gemachten Bildern‘, wie sie im Hl. Mandylion und der Vera icon vorgestellt werden. Aber der äußerste Einsatz des menschlichen Handwerks und der dezidierte Verzicht darauf konvergieren – extrema se tangunt – auf denselben Fluchtpunkt hin, das wahre Gesicht“ (249.251).

Drei Hinweise auf jüngste Literatur zum Themenbereich seien abschließend erwähnt. Die schon einige Jahre alte Studie Umberto Ecos „Kunst und Schönheit im Mittelalter“<sup>3</sup> vermag die idealtypische Zuspitzung auf den Bruch in der Gotik zu differenzieren.

In einem souveränen Zugriff auf die historischen Fakten wie die geistesgeschichtlichen Unterströmungen entfaltet Eco das Bild einer äußerst vielgestaltigen, theologisch und künstlerisch hochproduktiven Epoche, die in einem langen Prozeß voller Widersprüche und Neuntscheidungen das Ordodenken schuf, auf seinen Höhepunkt führte, als es durch soziale Spannungen und wissenschaftliche Fortentwicklung faktisch schon im Zerbrechen war, und schließlich selbst noch die Grundlage zu einem irreversiblen Prozeß der Loslösung vom Ordo legte, wie die Neuzeit ihn dann vollzog. In eher klassischen Fragestellungen behandeln die Artikel des Sammelbandes „Theologie und ästhetische Erfahrung. Beiträge zur Begegnung von Religion und Kunst“<sup>4</sup> das Thema. Von der „produktiven Kollision“ (Mieth, 111) zwischen Ästhetik und Theologie in einer Zeit der Ästhetisierung, aber auch Trivialisierung aller Lebensbereiche ist die Rede in Referenz auf die bleibende Frage von Kunst und Theologie nach Auschwitz (Verena Lenzen), auf das Ästhetikkonzept George Steiners (Karl-Josef Kuschel) und natürlich Levinas (Wohlmuth) und von den Konsequenzen für die Liturgie (Hahne) und die Sakralkunst (Heuser). Hier wird weder Bildtheologie dargestellt noch die Frage nach dem Pulchrum wissenschaftlich erforscht und aufgearbeitet, sondern es werden aktuelle Einzelfragen diskutiert. Einen ganz anderen Charakter trägt schließlich die Darlegung „Theologie als Biographie. Eine dogmatische Grundlegung“<sup>5</sup>, deren Thema mit dem Stocks verbunden ist durch die Frage, wo für den heutigen Menschen das Heilige erfahrbar wird. Es geht um das Zeugnis des Heiligen, der in seinem Leben das Bild Christi ausprägt und vorstellt und darin dem Glaubenden das Modell der Vermittlung von Leben und Erkennen in der Nachfolge gibt und der Theologie zur Erkenntnisquelle wird, denn an der gelebten Nachfolge wird das Bild Christi ablesbar.

3 ECO, Umberto: *Kunst und Schönheit im Mittelalter*. Reihe: dtv wissenschaftliche Reihe, Bd. 4603. München 1993: Deutscher Taschenbuch Verlag. 256 S., kt., DM 19,80 (ISBN 3-423-04603-1).

4 *Theologie und ästhetische Erfahrung*. Beiträge zur Begegnung von Religion und Kunst. Hrsg. von Walter LESCH. Darmstadt 1994: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 244 S., kt., DM 64,- (ISBN 3-534-12222-4).

5 SCHNEIDER, Michael: *Theologie als Biographie*. Eine dogmatische Grundlegung. Schriftenreihe des Patristischen Zentrums KOINONIA-ORIENS, Bd. 44. St. Ottilien 1997: EOS Verlag. 64 S., kt., DM 18,- (ISBN 3-88096-274-X).